

Textroutinen und Fokussierungsverfahren

Wissenschaftliche Texte haben den Ruf, in der Regel über eine besonders klare und wohlüberlegte Gliederung zu verfügen. Von daher kann man annehmen, hier eine charakteristische Auswahl textorganisatorischer Signale zu finden. Den Textproduzenten steht meist eine ganze Reihe von Ausdrücken und Verfahren zur Verfügung, um bestimmte Inhalte zu kommentieren, hervorzuheben, zu relativieren, um Abschnitte zu eröffnen, zu gliedern, zu beenden. Wichtige Vorarbeiten haben auf dem Gebiet Danuta Olszewska mit dem Konzept der Metatexteme (2007) und Helmuth Feilke mit seinen Überlegungen zu Textroutinen (2012) geliefert. Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen nun Verfahren der Fokussierung, also sprachliche Mittel und Prozeduren, mit denen man a) die Aufmerksamkeit der Rezipienten auf einen speziellen Textgegenstand lenken und b) die Relevanz eines Aspekts, einer Bewertung, einer Erkenntnis zusätzlich betonen kann. Angestrebt wird ein deutsch-französischer Textvergleich, und zwar anhand der beiden Klassiker „Principien der Sprachgeschichte“ von Hermann Paul (1880) und „Essai de sémantique“ von Michel Bréal (1897).

Schlüsselwörter: Sprachhandlung, Textkonstitution, metatextuelle Wendung, Kontextualisierungshinweis, stilistische Varianz

Text Routines and Focusing Procedures

As a rule, scientific texts have the reputation of having a particularly clear and well-considered structure. It can therefore be assumed that a characteristic selection of text-organizing signals can be found here. Text producers usually have a whole range of expressions and procedures at their disposal to comment on, emphasize or relativize certain content, to open, structure or end sections. Important preliminary work in this area was provided by Danuta Olszewska with the concept of metatextemes (2007) and Helmuth Feilke with his reflections on text routines (2012). The aim of this article is to sketch some methods of focusing, i.e. linguistic means and procedures with which a) the recipient's attention can be directed to a specific textual object and b) the relevance of an aspect, an evaluation, an insight can be additionally emphasized. The intention is to make a French-German text comparison based on the two classics "Principien der Sprachgeschichte" by Hermann Paul (1880) and "Essai de sémantique" by Michel Bréal (1897).

Keywords: verbal action, text constitution, metatextual formula, contextualization cue, stylistic variation

Author: Heinz-Helmut Lüger, Zeppelinstraße 45, 76887 Bad Bergzabern, Germany, e-mail: heinz-helmut.lueger@t-online.de

Received: 26.11.2023

Accepted: 15.2.2024

1. Fokus und Fokussierungsverfahren

In der Kommunikation gibt es immer wieder Situationen, wo die Textproduzenten es für geboten halten, bestimmte inhaltliche oder sprachliche Aspekte stärker zu betonen als andere und so auch die Aufmerksamkeit der Adressaten in eine entsprechende Richtung zu lenken. Das Gegenteil wäre das Bagatellisieren, „einen Teil der Äußerung als unwichtig, als bloße Hintergrundinformation [zu] kennzeichnen“

(Cirko 2013: 57). Das betrifft sowohl den mündlichen wie auch den schriftlichen Sprachgebrauch. Es handelt sich hier um eine Art Gewichtung, was ein Sprecher / Schreiber im gegebenen Kontext als wichtiger zu verstehen geben möchte und welchem Äußerungsteil ein höherer / geringerer Informationswert zukommen soll. In der Literatur hat sich für ein solches Anliegen der Terminus **Fokussierung** oder Fokusbildung etabliert. Zur sprachlichen Umsetzung kommen ganz unterschiedliche Maßnahmen in Betracht, aussagenintern z. B. Expositionen (*am allerwenigsten darf man*), Herausstellungen (*der Prinzipienwissenschaft, ihr obliegt die Aufgabe*), Konversen (*das Isolieren muss dem Zusammenfassen vorausgegangen sein → dem Zusammenfassen muss das Isolieren vorausgegangen sein*), unterschiedliche Besetzungen der ersten Satzgliedposition (*diese Prinzipien ergeben sich aus der historischen Entwicklung vs. aus der historischen Entwicklung ergeben sich diese Prinzipien*); weitere Verfahren ließen sich hinzufügen.¹

Die folgenden Abschnitte sind nun Erläuterungen gewidmet, die spezielle metatextuelle Sätze oder Wendungen betreffen; es geht um syntaktische Hervorhebungsstrukturen wie *es bleibt festzuhalten* oder *il est vrai que*, die als mehr oder weniger verfestigte Konstruktionen bestimmte Aufgaben der Textorganisation übernehmen können, von daher auch die Bezeichnung als „Metatexteme“ oder „Textroutinen“ (vgl. Olszewska 2007, Feilke 2012). Aufgrund des Zusammenhangs zwischen der konkreten verbalen Ausdrucksform und der Signalisierung eines für Wissenschaftstexte typischen allgemeinen Handlungsschemas spricht Feilke von einer „Pars-pro-toto-Funktionalität“ (2012: 19). Wie solche Handlungszuschreibungen im einzelnen aussehen können, sei an folgendem Beispiel veranschaulicht:²

- (1) So sehr ich das Verdienst beider Männer um die Psychologie [...] anerkennen muss, **so scheinen mir** doch die [...] aufgestellten Begriffsbestimmungen **nicht haltbar** [...] (Paul 1898: 9).

Der Autor gibt hier zu erkennen, was er von den „Begriffsbestimmungen“ zweier Psychologen hält; diese erscheinen ihm als „nicht haltbar“. Es handelt sich um eine Behauptung, die im gegebenen Kontext, einer wissenschaftlichen Darlegung, den Status einer zentralen Handlung hat. Sie bedarf noch weiterer Begründung, insofern ist der Behauptung zusätzlich eine sequenzeröffnende Funktion zuschreibbar. Mit den erwartbaren Ausführungen zeigt der Autor, keine vorschnellen Urteile zu intendieren und damit auch dem Anspruch zu genügen, Behauptungen grundsätzlich gegen Einwände absichern zu wollen (s. Abb. 1).

¹ Ausführlicher hierzu informieren u. a. die entsprechenden Darstellungen bei von Polenz (1985), Eroms (1986), Cirko (2013), Poźlewicz (2014); vgl. ebenso aus stilistischer Sicht Hoffmann (2017: 145–161). Zu Fragen der Mitteilungsperspektive und zu Segmentierungsformen im Französischen vgl. Dethloff/Wagner (2023: 619 ff.).

² Die metatextuellen Ausdrücke sind hier wie auch in den folgenden Beispielen jeweils durch Fettdruck hervorgehoben; zitiert wird nach den Auflagen von 1898 (Paul) bzw. 1904 (Bréal).



Abb. 1. Funktionsvielfalt von Textroutinen

Ein weiterer Aspekt ist in (1) festzuhalten: Die Formulierung *scheinen mir nicht haltbar* legt keine schroffe Ablehnung nahe, sondern eher eine vorsichtige, subjektive Positionierung, die auf ein Bemühen um gesichtsschonende Kritik zurückzuführen sein dürfte – eine Form der Beziehungsgestaltung, die außerdem durch den Kontext (*Verdienst ... anerkennen*) bestätigt wird.

Die Wahl der beiden Basistexte erfolgt nicht ganz von ungefähr. Der „Essai de sémantique“ ist der Versuch, in einer bis dahin vor allem historisch-vergleichend ausgerichteten Sprachwissenschaft eine neue Disziplin, die Semantik, zu etablieren. Von daher gilt das Augenmerk der Frage, wie Michel Bréal seine Vorstellungen hervorhebt, als relevant präsentiert und von anderen Ideen abgrenzt. Ähnlich wird auch in den „Principien“ zu untersuchen sein, wie Hermann Paul seine Auseinandersetzung mit Konzepten der Völkerpsychologie führt, wie die Kritik unangebrachter Abstraktionen aussieht, wie die Rolle des Individuums bei der Sprachentwicklung fokussiert wird und mit welchen Mitteln eigene Thesen und eigene Ideen in den Mittelpunkt gestellt werden.

2. Textroutinen und Handlungsmuster

Grob zusammenfassend kann man Metatexte oder Textroutinen des genannten Typs als Resultate von Sprachhandlungen betrachten, die „der Autor eines wissenschaftlichen Textes vollzieht, um die mit dem aktuellen Textaufbau verbundenen Aktivitäten zu verdeutlichen und dadurch den Text auf verschiedenen Ebenen zu organisieren“ (Olszewska 2007: 13). Dieser Mehrebenencharakter wurde anhand von Beispiel (1) bereits angedeutet, er wäre aber noch zu präzisieren.

- (2) [...] **Ein anderes hierher gehöriges Beispiel ist folgendes.** Im Mhd. kann das Adj. in attributiver Stellung namentlich nach dem unbestimmten Artikel im Nom. Sg. aller Geschlechter und im Akk. Sg. Neutr. noch in der sogenannten unflektierten Form gebraucht werden, also *ein guot (schæne) man, frouwe, kint* (Paul 1898: 175).
- (3) **Ne croyons pas cependant** qu'un peuple soit jamais empêché de former les mots nouveaux dont il a besoin (Bréal 1904: 170).³

In allen drei Beispielen signalisieren die hervorgehobenen Ausdrücke, in welcher Weise, mit welcher Einstellung der Textproduzent seinen Diskussionsgegenstand zu vermitteln gedenkt; es geht um eine sachorientierte, wissenschaftliche Kommunikationsmodalität, für die Überprüfbarkeit und Beweisbarkeit des Ausgesagten wichtige Kriterien sind. Insofern fungieren die metasprachlichen Wendungen als **Kontextualisierungssignale**. Sie geben dem Rezipienten mehr oder weniger deutlich zu verstehen, welchem Bereich eine Äußerung zuzuordnen ist, welcher Aktivitätstyp vorliegt, welche Präsuppositionen stillschweigend mit ihnen verknüpfbar sind; die Vermittlung solcher Bedeutungen erfolgt implizit: „Unlike words that can be discussed out of context, the meanings of contextualization cues are implicit. They are not usually talked about out of context. Their signalling value depends on the participants' tacit awareness of their meaningfulness“ (Gumperz 1982: 131 f.).

Auf die textstrukturierende oder textorganisatorische Funktion wurde bereits hingewiesen. Für (2) und (3) ließe sich ergänzen: Mit dem Verweis auf *ein anderes Beispiel* verbindet sich die Erwartung, noch Erklärungen zur argumentativen Rolle bzw. zur Beweiskraft des Geäußerten zu erhalten. Ähnlich signalisiert die Formel *ne croyons pas cependant* einen Bedarf an zusätzlicher Begründung des thesenhaft Vorgetragenen. Natürlich sind auch sequenz- bzw. textabschließende Wendungen (*zusammenfassend kann man festhalten / pour résumer on peut retenir*) oder Ausdrücke der Umfokussierung (*ein anderer Punkt dürfte ebenso wichtig sein / un autre aspect paraît également important*) in Fachtexten gebräuchlich.

Bezüglich der Selbstdarstellung, des persönlichen Involviertseins des Schreibers legen die Beispiele unterschiedliche Einstellungen nahe: Während in (1) mit *scheinen mir nicht haltbar* eher eine subjektive Einschätzung vorliegt, signalisiert (3) eine fast schon apodiktische Einstellungskundgabe; dagegen betont (2) eine neutral-distanzierte Haltung ohne explizites eigenes Urteil. Grundsätzlich kommen hier also verschiedene „epistemische Stärkegrade“ zum Ausdruck (Olszewska 2015a: 20). Unter dem Gesichtspunkt Beziehungsgestaltung sind zwei Möglichkeiten zu unterscheiden: Zum einen kann mit dem Einsatz einer bestimmten metakommunikativen Wendung das Image eines im Text besprochenen Autors berührt werden. Zum andern ist auch eine direkte Adressierung des Lesers denkbar (vgl. (3)); ein typisches Mittel wäre ebenso der inklusive Gebrauch des Pronomens *wir/nous* (*wir können folgern / nous pouvons conclure*). Schematisch sei die Funktionsvielfalt wie in Abb. 2 wiedergegeben.

³ Übersetzung: „Wir sollten jedoch nicht glauben, dass ein Volk sich je außerstande sehe, neue Wörter zu kreieren, für die ein Bedarf besteht“.

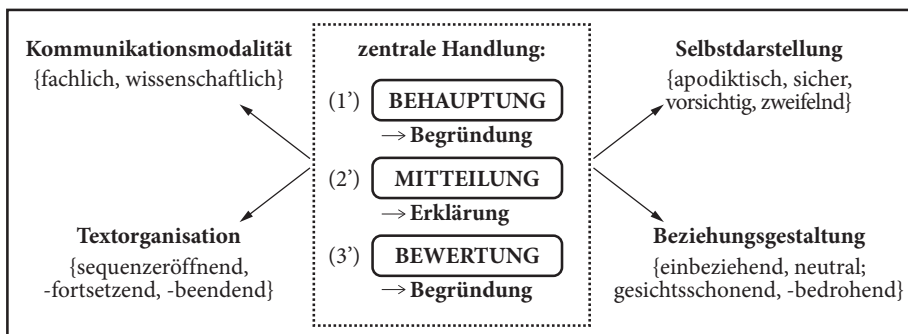


Abb. 2. Fokussierungsebenen

Wie wichtig Metatexte oder Textroutinen für die Textbildung letztlich sind, dürfte hinreichend deutlich geworden sein. Bevor weiter auf die Verwendung im Text und eine deutsch-französische Kontrastierung eingegangen wird, sei noch ein kurzer Blick auf einige hier relevante Ausdrucksklassen geworfen. Ein erster großangelegter Gliederungsversuch bezüglich der in geisteswissenschaftlichen Arbeiten vorkommenden metatextuellen fokusbildenden Wendungen stammt von Olszewska (2007). In leichter Abwandlung davon sollen im Folgenden fünf Kategorien unterschieden werden, denen sich jeweils noch mehrere Handlungsmuster zuordnen lassen:

- Wendungen thematischer Art
Ihre Aufgabe besteht darin, ein Thema oder einen Themenaspekt zu markieren (*einzugehen wäre noch auf / il nous reste à parler de*). Weiter ließe sich differenzieren: neu thematisieren, vorgehend thematisieren, rethematisieren, dethematisieren.
- Wendungen integrativer Art
Gemeint sind Ausdrücke, mit denen fremde Daten oder Äußerungen in einen Text eingebunden werden können (*ein erstes Beispiel gibt / un premier exemple nous est fourni par*). Weitere Unterscheidungen: Benennung einführen, Beispiel nennen, Zitat anführen, Argument bemühen.
- Wendungen assertiver Art
Zur Einführung tatsachenorientierter Aussagen steht eine Vielzahl von Wendungen des Typs *wir stellen fest / on peut constater que* zur Verfügung. Zum Spektrum der Handlungsmuster gehören u. a.: behaupten, mitteilen, feststellen, schließen, folgern.
- Wendungen evaluativer Art
Von der assertiven Subklasse sind Ausdrücke abzugrenzen, die in bewertenden Zusammenhängen verwendet werden (*es besteht Konsens insofern / il existe unanimité sur ce point*). Zusätzliche Untergliederung: positiv/negativ bewerten, widersprechen, Emotionalität zeigen.
- Wendungen direkter Art
Hier handelt es sich um metasprachliche Formeln mit Bezug auf Äußerungen, die für den Rezipienten einen gewissen Aufforderungscharakter haben (*stellen wir uns die nötigen Schritte vor / représentons-nous l'effort que devait exiger*). Zu nennen


wären als mögliche Handlungsmuster: Notwendigkeit signalisieren, Einstellung nahelegen, (Folge-)Handlung empfehlen, Konsequenz fordern.

Die Aufzählung ist nicht als geschlossene Liste zu betrachten, von Fall zu Fall sind durchaus weitere Handlungsmuster denkbar. Es besteht auch kein Widerspruch zum oben skizzierten Mehrebenen-Modell; dem Einsatz metatextueller Routinen kommen meist noch zusätzliche pragmatische Funktionen zu.

3. Musterhaftigkeit und stilistische Varianz

Nach dem bisher Gesagten mag die Annahme naheliegen, wissenschaftliche Texte würden sich aufgrund der häufigen Verwendung musterhafter Wortverbindungen durch eine gewisse Formelhaftigkeit auszeichnen. Gerade wiederkehrende Formulierungsaufgaben und Problemsituationen gehören ja ohne Frage zu den wesentlichen Merkmalen von Fachkommunikation: „Rekurrente Kommunikationssituation mit rekurrenten mir kommunikativen Zielen und Zwecken machen sich wiederholende Strukturierungs- und Formulierungsweisen erwartbar, die sich [...] als Textstruktur- und Formulierungsmuster bzw., zusammengefasst, als Textmuster manifestieren (können)“ (Stein/Stumpf 2019: 129)⁴

Trotz dieser unbestreitbaren Aussagen über fachsprachliche Textproduktion darf eines nicht übersehen werden: Musterhaftigkeit braucht eine individuelle und kreative Textgestaltung nicht auszuschließen. Dies gilt sowohl für die Formulierung von Fachtexten generell wie auch für den Einsatz fokusbildender Wendungen speziell. Letzteres sei am Beispiel verschiedener Ausdrücke aus den beiden Basistexten veranschaulicht.

formal, distanziert	
<p><i>es ist von großer Bedeutung doch liegt gerade hier der Punkt, in welchem es ist aber nich zu leugnen es ist schon deshalb von Wert vielleicht der bedeutendste Fort- schritt besteht in noch immer liegt vielen Sprachfor- schern der Gedanke sehr fern das wahre Objekt für den Sprach- forscher sind vielmehr man bemerkt dies noch deutlicher so kann man z.B. kaum sagen eine unvermeidliche Notwendigkeit aber ist es für uns man halte mir nicht entgegen</i></p>	<p><i>pour terminer il faut rétablir on comprend que personne n'a mieux exprimé que les grammairiens grecs l'avaient bien compris : ils disent que on ne peut faire abstraction de non qu'il faille supposer rien de préétabli il nous reste à parler de on devine que nous voulons par- ler de nous ne sommes nullement cho- qués de je veux parler de je suis arrivé au terme de mon travail</i></p>
	
informell, modifiziert	

Tab. 1. Stilistische Varianz

⁴ Zum Zusammenhang von Habitualisierung, Musterhaftigkeit und Vorgeprägtheit auf den verschiedenen Textbildungsebenen vgl. bereits Lüger (1992: 15 ff.) und Olszewska (2015b: 271 f.).

Die angeführten Beispiele belegen hinreichend, in welchem Maße Fachtextautoren selbst auf der Ebene fokussierender Wortverbindungen über relativ große Spielräume verfügen. So besteht die Möglichkeit, zwischen eher formellen und vergleichsweise informellen Ausdrücken zu wählen: *es ist von großer Bedeutung / pour terminer* vs. *so kann man kaum sagen / les grammairiens grecs lavaient bien compris ...* Denkbar sind ebenso gewisse Modifikationen der in Betracht kommenden Formeln: *liegt vielen Sprachforschern der Gedanke sehr fern / non qu'il faille supposer rien de ...* Eine weitere Möglichkeit der stilistischen Varianz⁵ ergibt sich aus der Abweichung von einem Sachlichkeitsgebot, das u. a. Subjektentbundenheit und Emotionslosigkeit vorsieht; anschauliche Belege liefert diesbezüglich der Pronomengebrauch: *man halte mir nicht entgegen / je veux parler de* (Hervorhebung in Tab. 1 durch Fettdruck und Unterstreichung). Dabei scheinen auf den ersten Blick bei Michel Bréal subjektive Ausdrücke häufiger vorzukommen als bei Hermann Paul. Dies sei am Beispiel **assertiver fokusbildender Wendungen**, die in wissenschaftlichen Texten, in denen es nun einmal um die Darstellung oder Wiedergabe faktisch gegebener Sachverhalte geht, eine dominierende Rolle spielen, näher untersucht. In Tab. 2 sind verschiedene Ausdrücke gegenübergestellt, wobei unterschiedliche epistemische Einstellungen als Gliederungsprinzip dienen.

MITT / BEH / FESTST (ass {...} (p ₁ ...p _n))	
<i>es ist selbstverständlich, dass das bedarf heutzutage keines Beweises mehr es ist ein großer Irrtum, wenn man meint</i>	<i>il est vrai que / c'est ainsi que Il est vrai que [...]. Mais il n'en est pas moins vrai là est sans nul doute la signification première de</i>
MITT / FESTST (nec (p ₁ ...p _n))	
<i>man muss daran fersthalten, dass es ist sogar nicht immer nötig, dass</i>	<i>force est de non qu'il faille supposer rien de préétabli</i>
MITT / BEH / FESTST (ass (p ₁ ...p _n))	
<i>und so gibt es noch eine Menge Arten von ist jede absichtliche Einwirkung auf den Usus ausgeschlossen direkt ist er [=der Sprachusus] überhaupt nicht zu beobachten es ergibt sich demnach, dass es ist eine irreführende Ausdruckweise, wenn</i>	<i>j'ai montré que nous voyons que il faut fermer les yeux à l'évidence pour ne pas voir que la préposition ne suffit-elle point ?</i>
MITT / FESTST (subj {...} (p ₁ ...p _n))	
<i>(verschiedene Vorgänge) können sich wirksam erweisen es können sich auch Teile [...] zusammen auflösen hier kann es auch Unterschiede geben es kann aber auch eine poetische Sprache geben, die es scheint erforderlich, dass ja man kann darauf rechnen, dass die meisten diese Thatsachen bestreiten werden</i>	<i>il nous est possible enfin de découvrir nous pouvons donc nous résumer de cette façon il m'a paru utile d'avoir enfin raison de ces affir- mations et d'en finir avec cette fantasmagorie ici encore il nous est permis de supposer que il est certain que je vois plus clair aujourd'hui je ne crois pas cependant me tromper en disant que on me permettra de faire à ce sujet une observation que je crois importante</i>

Tab. 2. Assertive fokusbildende Wendungen

⁵ Hierzu vertiefend und anhand vieler Beispiele zum Deutschen Olszewska (2015b, 2018) und zum Französischen Lüger (2020).

Die in Tab. 2 aufgelisteten Ausdrücke haben die primäre Aufgabe, bestimmte Sachverhaltsinformationen ins Blickfeld zu rücken und außerdem deren Faktizität zu signalisieren. Im Kern geht es hier um drei Handlungsmuster: Mitteilungen (MITT), Behauptungen (BEH) und Feststellungen (FESTST). Die Bandbreite der verfügbaren fokusbildenden Wendungen ist außerordentlich groß. Zu nennen sind zunächst Formeln, die für eine uneingeschränkte Tatsachenvermittlung stehen: *es ist selbstverständlich, dass / c'est ainsi que*. Das heißt, für eine Proposition p oder eine Propositionsabfolge $p_1 \dots p_n$ gilt ein hoher epistemischer Stärkegrad; Relativierungen, egal welcher Art, sind gar nicht erst vorgesehen. Diese Einstellung wird in der obigen Notation mit dem assertiven Operator „ass {...}“ festgehalten, wobei in den Schweifklammern die jeweilige epistemische Spezifizierung einzufügen wäre. In der zweiten Gruppe sind Ausdrücke verzeichnet, die die wahrheitsbezogene Einstellung als notwendig ausweisen; daher der Urteilsoperator „nec“ (für *necessitas*): *man muss daran festhalten, dass / force est de*. Eine stilistisch markierte Variante stellt die Wendung *non qu'il faille supposer rien de préétabli* dar ('man sollte nichts Vorgefertigtes annehmen').

Im Unterschied zu den apodiktischen (und agenslosen) Beispielen vom Typ *es ist selbstverständlich, dass* gibt es zahlreiche assertive Wendungen, deren epistemischer Stärkegrad keine besondere Hervorhebung erfährt: *direkt ist x nicht zu beobachten / nous voyons que*. Man könnte in diesem Fall auch von assertiven Standardformulierungen sprechen, mit denen der Textproduzent je nach Kontext den für wahr gehaltenen propositionalen Gehalt einer Mitteilung/Behauptung/Feststellung zu verstehen gibt. Oft wird das Assertive auch mit Formen autorenspezifischer Referenz kombiniert (*j'ai montré que*), was wiederum auf die Varianz zwischen den Polen ‚distanziert‘ und ‚informell‘ verweist. Einer weiteren großen Gruppe von fokusbildenden Wendungen lassen sich Ausdrücke zuordnen, die den Aussagegehalt bezüglich seiner Faktizität durch subjektive Einstellungskundgaben mehr oder weniger stark einschränken: *es scheint erforderlich / il nous est possible enfin*. Diese Subjektivität kann sehr unterschiedlich ausgeprägt sein und ist, wie die Beispiele belegen, Ausgangspunkt für viele stilistische Variationsmöglichkeiten. In der Formulierung *je ne crois pas cependant me tromper en disant que* ('ich glaube jedoch nicht mich zu täuschen, wenn ich sage') wird ohne Frage noch die Absicht deutlich, das Gesicherte der anschließenden Proposition zu betonen; dabei greift der Autor auf eine Litotes-Konstruktion zurück und verneint das *verbum sentiendi croire* (und damit auch das Verb *se tromper*). Offenbar soll hier eine Feststellung nur mit einer gewissen Zurückhaltung geäußert werden.

In Ergänzung zu dieser allgemeinen Bestandsaufnahme sei im folgenden Kapitel noch ein Blick geworfen auf die textuelle Verwendung ausgewählter Fokussierungsformeln. An welchen Stellen werden sie eingesetzt, auf welche Weise tragen sie zur inhaltlichen Reliefgebung und zur Hervorhebung bestimmter Aussagen bei, inwieweit können sie argumentative Abläufe absichern oder zuspitzen?

4. Fokussierung und textuelle Einbettung

Fokussierungs-Aktivitäten können Äußerungen verschiedenen Umfangs und, wie bereits exemplarisch demonstriert, immer auch mehrere Textbildungsebenen betreffen. Dies gilt es nun weiter zu präzisieren. Im folgenden Textbeispiel geht es nicht zuletzt um die argumentative Stützung zweier Behauptungen:

- (4) [1] **Es liegt auf der Hand**, [2] **dass** die Vorgänge bei der Spracherlernung von der allerhöchsten Wichtigkeit für die Erklärung der Veränderungen des Sprachusus sind, [3] **dass** sie die wichtigste Ursache für diese Veränderungen abgeben. [4] Wenn wir [...] sagen, die Sprache habe sich in den und den Punkten verändert, so geben wir ja damit nicht den wirklichen Thatbestand an, [5] sondern es verhält sich vielmehr so: [6] die Sprache hat sich ganz neu erzeugt und diese Neuschöpfung ist nicht völlig übereinstimmend mit dem Früheren, jetzt Untergegangenen ausgefallen (Paul 1898: 31).

Von zentraler Bedeutung im zitierten Textauszug sind die beiden mit *dass* eingeleiteten Propositionen ([2], [3]); man kann sie als zwei parallel geschaltete Behauptungen betrachten. Vorangestellt ist die fokusbildende metakommunikative Formel *es liegt auf der Hand*. Sie dient der Signalisierung eines hohen epistemischen Stärkegrads; formelhaft ließe sich als Bedeutungszuschreibung festhalten: BEH (ass {+} p₁₋₂), wobei das Plus-Zeichen die ausgedrückte epistemische Einstellung wiedergeben soll. Der Textautor ist von der Gültigkeit des Ausgesagten ohne Einschränkung überzeugt, und das kommunikative Ziel der Passage besteht darin, auch die Leser von der Berechtigung dieses Gültigkeitsanspruchs zu überzeugen – sie sollen sich die dargestellte Position ebenfalls zu eigen machen (vgl. Abb. 3).

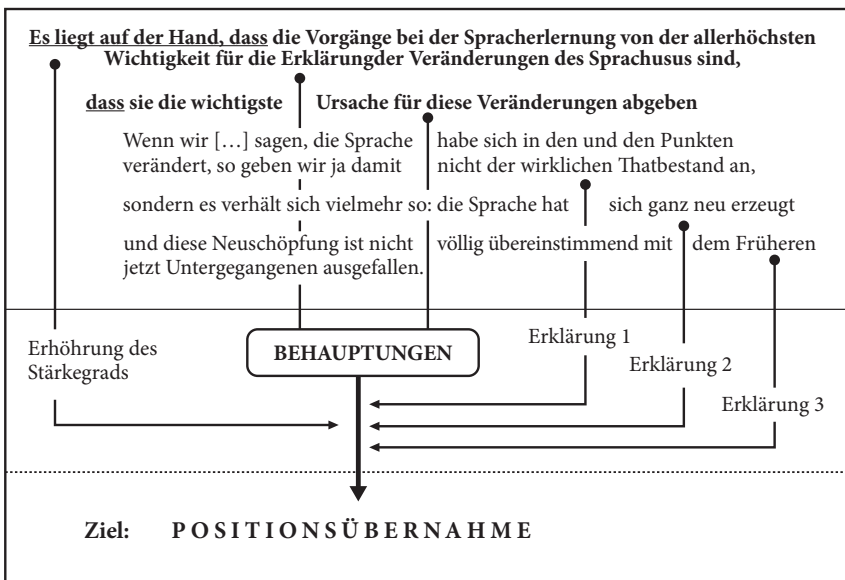


Abb. 3. Erhöhung des Stärkegrads und weitere Stützungen

Mit dem Schaubild wird versucht, die Stützungsrelationen zwischen den einzelnen Textsegmenten von (4) zu veranschaulichen. Eine wichtige Rolle für die Akzeptanzsicherung spielt bereits die Erhöhung des Stärkegrads durch das genannte Metatextem, es bezieht sich auf beide Behauptungen. Doch damit nicht genug. Es folgen weitere Aussagen, die das mit den Behauptungen Gemeinte erläutern und die ebenfalls als zusätzliche Stützungen der zentralen Handlungen eingeordnet werden können ([4]–[6]). Alle Maßnahmen zielen auf eine Positionsübernahme durch die Textrezipienten ab. Zusätzlich dürfte auch die hier zum Ausdruck kommende distanziert-fachliche Kommunikationsmodalität mit dazu beitragen, das intendierte Ziel zu erreichen.

Um die Fokussierung einer Feststellung/Bewertung und um deren textuelle Einbettung geht es im folgenden Beispiel:

- (5) [1] **Es ist eine falsche Vorstellung**, [2] der man leider noch in sprachwissenschaftlichen Werken begegnet, [3] die ein grosses Ansehen geniessen, [4] **dass** die frühere zentrifugale Bewegung, durch welche die Mundarten entstanden seien, auf höherer Kulturstufe, bei reger entwickeltem Verkehre durch eine rückläufige, zentripetale abgelöst werde. [5] **Diese Vorstellung beruht auf ungenauer Beobachtung**. [6] Die Bildung einer Gemeinsprache, die man dabei im Auge hat, vollzieht sich nicht durch eine allmähliche Angleichung der Mundarten aneinander. [7] Die Gemeinsprache entspringt nicht aus den einzelnen Mundarten durch den selben Prozess, durch welchen eine jüngere Form der Mundart aus einer älteren entsprungen ist. [8] Sie ist vielmehr ein fremdes Idiom, dem die Mundart aufgeopfert wird. [9] Darüber in Kapitel 23 (Paul 1898: 45).

Dem Autor ist sehr daran gelegen, einer verbreiteten und populären Vorstellung die wissenschaftliche Berechtigung zu nehmen. Die Deutlichkeit der Positionierung erscheint kaum überbietbar; schon die einleitende Fokussierungsformel *es ist eine falsche Vorstellung, dass* sorgt für Klarheit. Demnach ist eine Darstellung nach dem Positiv/Negativ-Prinzip erwartbar; formelhaft zusammenfassend: FESTST / BEW {pos/neg} (p_{1-n}). Auffällig ist vor allem die Art und Weise, wie die hervorgehobene Äußerung in den umgebenden Text integriert wird und welche argumentative Bearbeitung sie erfährt (vgl. Abb. 4).

Bevor der Leser erfährt, worin die „falsche Vorstellung“ besteht, informieren zwei attributive Relativsätze ([2], [3]) über die Verbreitung derselben. Allerdings verzichtet der Autor darauf, genauere Angaben über die Herkunft oder über verantwortliche Verfasser zu machen – personenbezogene Kritik mit eventuellen Imageverletzungen ist also nicht das Ziel. Inhaltlich bereiten die Relativsätze bereits eine negative Einschätzung vor (vgl. das modale Adverb *leider*). Anschließend erfolgt (in [4]) die Präzisierung der zurückgewiesenen Position. Zur weiteren Bekräftigung wird die bewertende Feststellung mit dem Satz [5] nochmals unterstrichen und mit

einer zusätzlichen Begründung versehen („beruht auf ungenauer Beobachtung“). Eine ausführlichere Begründung findet sich sodann in der nachfolgenden Passage (vgl. [6]–[8]), und es gibt schließlich sogar noch den Verweis auf ein späteres Kapitel ([9]). Das detaillierte Begründen und Erklären dürfte auf das Bestreben des Autors zurückzuführen sein, die eingenommene Position plausibel und für den Leser nachvollziehbar zu machen. Insofern sind Fokusbildung und Akzeptanzstützung aus der Sicht des Autors probate Maßnahmen für eine adressatenorientierte Textgestaltung. Dazu darf man wohl auch die insgesamt sachlich-distanzierte Diktion rechnen, eine Darstellungsweise, die einerseits dem Leser die Übernahme der vertretenen Position erleichtern soll und die andererseits geeignet erscheint, das Image eines wissenschaftlich kompetenten, von sich selbst überzeugten Autors zu fördern.

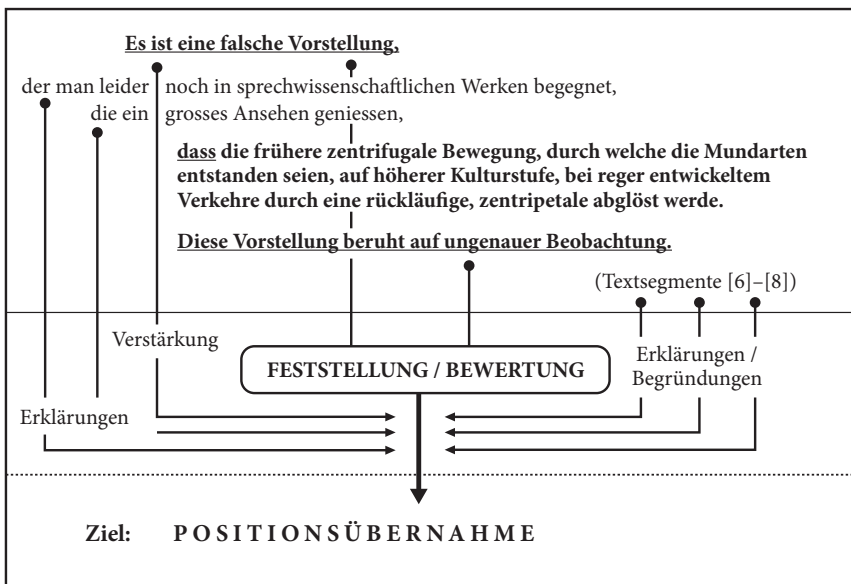


Abb. 4. Textuelle Einbettung einer Feststellung/Bewertung

Als drittes Textbeispiel wird ein Zitat aus dem „Essai de sémantique“ von Michel Bréal herangezogen; dabei soll u. a. versucht werden, einige Parallelen und Unterschiede im Vergleich zu den „Principien“ von Hermann Paul anzusprechen.

- (6) [1] À mesure que les anciens adverbess se changeaient en prépositions, l'usage a prévalu de les placer régulièrement *devant* le substantif : [2] **on me permettra de faire à ce sujet une observation que je crois importante.**
 [3] **S'il n'y avait pas quelque bizarrerie à parler de la sorte, je dirais** [4] **que** nos langues n'ont jamais eu une chance plus heureuse, [5] n'ont jamais échappé à un plus grand danger que le jour [6] où le latin a eu l'esprit de changer en prépositions les petits mots comme *in, ad, per, cum*, [7] que jusque-là l'habitude était d'accoler à leur

régime en manière de postpositions. [8] Les formes comme *mecum, tecum, vobiscum, semper, paulisper, quoad*, témoignent encore de cet état que le latin a traversé [...] (Bréal 1897: 19 f.).⁶

Im Vergleich zu den bisher besprochenen deutschen Beispielen fällt in (6) ein Unterschied sogleich ins Auge: Die fachlich-distanzierte Kommunikationsmodalität steht bei Michel Bréal als durchgängiges Prinzip offenbar weniger im Vordergrund als bei Hermann Paul; die schon in Kap. 3 beschriebene größere Häufigkeit informeller, subjektiver Ausdrücke scheint sich hier zu bestätigen. Natürlich soll hier ein Einzelbeispiel nicht unzulässig verallgemeinert werden, aber komplementäre Beobachtungen gehen durchaus in die gleiche Richtung (vgl. Lüger 2016, 2020). Auf jeden Fall lassen sich Merkmale festhalten, die man tendenziell eher konzeptioneller Mündlichkeit zurechnen würde. Genannt seien nur die Kommentierung der eigenen Formulierungsweise (*s'il n'y avait pas quelque bizarrerie à parler de la sorte, je dirais que* [3]), den Vergleich eines einfachen sprachgeschichtlichen Sachverhalts mit einem dramatischen Spektakel (*nos langues n'ont jamais eu une chance plus heureuse, n'ont jamais échappé à un plus grand danger que le jour où* [4–5]) und das fokusbildende Metatextem (*on me permettra de faire à ce sujet une observation que je crois importante* [2]). Mit Blick auf den Adressatenbezug und die Lektürewerbung wird in (6) also vor allem ein informeller, aufgelockerter Stil bemüht. Als weitere Maßnahme in diesem Sinne kann man aber ebenso die doppelte metakommunikative Einleitung, nämlich in [2] und [3], betrachten. So wird mit großer Deutlichkeit die Aufmerksamkeit auf die eigentliche Sachinformation gelenkt, einmal auf die recht abstrakte Feststellung zu Beginn des zitierten Abschnitts ([1]), dann auf die spätere konkrete Kerninformation ([6]–[8]); das strukturelle Phrasem *à ce sujet* hat dabei sowohl eine rückverweisende wie auch vorverweisende Funktion. Die Handlungsstruktur des zitierten Abschnitts versucht das folgende Schema nachzuzeichnen (Abb. 5).

Aus fachlicher Sicht geht es allein um einen bestimmten Sprachwandel im Lateinischen, um die Herausbildung von Präpositionen. Die Konzentration auf die diesbezüglichen Sachverhalte wird begleitet von verschiedenen Maßnahmen, die man als inszenierendes Beiwerk bezeichnen könnte. Die beiden fokusbildenden Metatexteme fungieren als Mittel der Hinführung, der Hervorhebung, darüber hinaus als Verfahren, eine sachliche Faktenpräsentation mit lesewerbenden Elementen zu kombinieren,

⁶ Übersetzung: „In dem Maße, wie die alten Adverbien zu Präpositionen wurden, hat der Gebrauch dazu geführt, sie regelmäßig *vor* das Substantiv zu stellen. **Man erlaube mir, hierzu eine meines Erachtens wichtige Bemerkung zu machen. Wenn es nicht allzu bizarr klänge, würde ich sagen, dass** unsere modernen Sprachen niemals eine glücklichere Chance gehabt haben, niemals einer größeren Gefahr entgangen sind, als an dem Tag, wo das Latein die geniale Idee hatte, die kleinen Elemente wie *in, ad, per, cum* zu Präpositionen zu machen, die der Sprachgebrauch bis dahin als nachgestellte Postpositionen an das Bezugswort gebunden hatte. Formen wie z. B. *mecum, tecum, vobiscum, semper, paulisper, quoad* bezeugen noch diesen Zustand, den das Latein durchlaufen hat [...]“.

formelhaft wiedergebbar als: MITT (subj {...} (p₁...p_n)). Der Autor ist bemüht, auf diese Weise die Lektüre anzuregen und damit den angestrebten Informationstransfer für den Rezipienten zu gewährleisten oder wenigstens zu erleichtern. Insofern ist auch der abschließende Satz als resümierende Erklärung zu sehen, mit der gleichsam das Verständnis der vorherigen Feststellungen abgesichert werden soll.

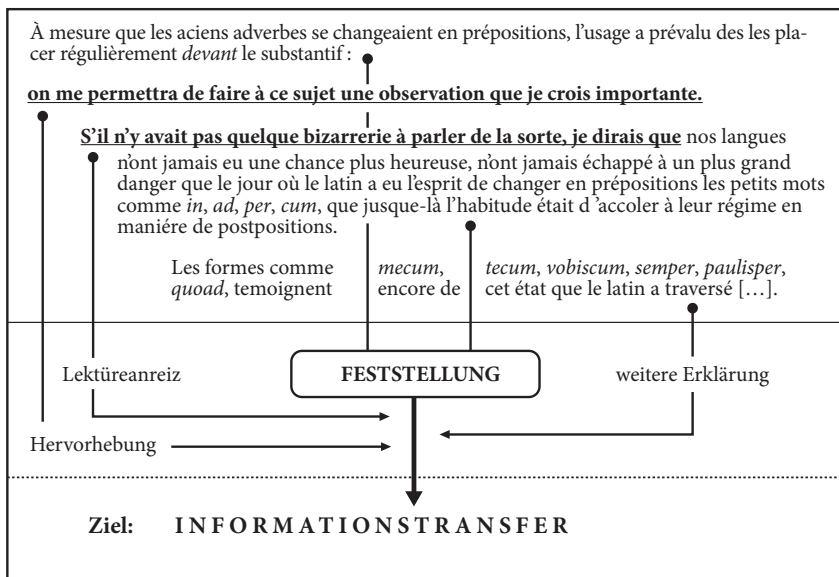


Abb. 5. Fokussierung und Lektüeranreiz

Diese Vorgehensweise, die keineswegs untypisch für viele Kapitel des „Essai de sémantique“ ist, deutet nicht zuletzt auf ein gewisses didaktisches Bemühen des Autors hin. Dies in einer Schrift verankert zu finden, deren Ziel eigentlich die Propagierung einer neuen linguistischen Disziplin, der Semantik, ist, mag zunächst verwundern. Ein naheliegender Grund könnte sein: Nicht wenige Kapitel des Buches gehen auf Vorträge bzw. Vorlesungen zurück, die Bréal im Collège de France und in anderen Institutionen gehalten hat; von daher erscheint es naheliegend, wenn bei der Bearbeitung für die Buchpublikation eine Schreibweise beibehalten wird, die sich stärker als in der Wissenschaft sonst üblich an Verständlichkeit und auch an Unterhaltsamkeit orientiert.

Aus Umfangsgründen wird auf weitere Beispiele aus dem „Essai de sémantique“ verzichtet; sie würden jedoch weitgehend das bisher entworfene Bild stützen. Bréal ist in seinem breit angelegten Werk sehr bemüht, die Leserschaft direkt anzusprechen, für verständniserleichternde Maßnahmen zu sorgen und auf diese Weise seiner Schrift zu einer möglichst breiten Rezeption zu verhelfen.⁷

⁷ Dies scheint zumindest insoweit gelungen, als der „Essai“ in mehrere Sprachen übersetzt wurde, 1898 ins Spanische, 1900 ins Englische, 1990 ins Italienische, 1992 ins Portugiesische. Eine deutsche Übersetzung gibt es erst seit 2020.

5. Subjektivität und Distanzsignalisierung

Von wissenschaftlichen Fachtexten wird in aller Regel eine Darstellungsweise erwartet, die sich u. a. an Kategorien wie Sachlichkeit, Neutralität oder Distanz orientiert; hinzu kommen vielfach Überprüfbarkeit, Subjektentbundenheit, Innovativität. Zu einer solchen Sehweise noch einmal zusammenfassend Olszewska (2018: 246): „Es geht in Fachtexten darum, die an einen Autor gebundene Subjektivität zu eliminieren und mögliche Allgemeingültigkeit des vermittelten Fachwissens und damit seine Objektivität zu verstärken. Der Realisierung dieser Maxime dienen Konstruktionen, die von den Gesprächsrollen Sender und Empfänger abstrahieren lassen. [...] Durch Deagentivierung der Verfasserreferenz und Anonymisierung vermittelter Sachverhalte werden lediglich fachliche Informationen fokussiert, so dass der Eindruck eines vom Subjekt (Autor) unabhängigen, objektiven Wissens entsteht“.

Eine solche Charakterisierung gibt jedoch nur eine Seite der Medaille wieder, denn, wie mehrfach anhand der Signalisierung der distanziert-fachlichen Kommunikationsmodalität angedeutet, unterliegen auch wissenschaftliche Texte keineswegs einer so engen Normierung: „Wissenschaftliche Texte [...] haben nicht nur ihre mit prototypischen Merkmalen verbundene Musterhaftigkeit, sondern auch ihre Varianz“ (Olszewska 2025b: 297).

Eine solche Varianz kommt speziell den fokusbildenden Metatexten oder Textroutinen zu. Es handelt sich hier zwar um Formulierungsmuster, aber wie bereits die in den Tabellen 1 und 2 zusammengestellten Wendungen zeigen, besteht ein großer Spielraum bei der kontextuellen Anpassung und der individuellen Ausgestaltung solcher Wortverbindungen. Gerade wenn spezielle Einstellungskundgaben ausgedrückt werden sollen, sind auch stilistisch originelle Formulierungen nicht ausgeschlossen.

Die metakommunikativen Wendungen spielen eine herausragende Rolle für die Textorganisation, und zwar in einem doppelten Sinn: einerseits als Mittel der Textgliederung, wenn es etwa um die Eröffnung, die Weiterführung oder die Beendigung eines inhaltlichen Bereichs geht, andererseits als Mittel der Rezeptionssteuerung und der Reliefgebung, der Hervorhebung besonders relevanter Informationen und der Abgrenzung von aus der Sicht des Autors weniger wichtigen Aussagen. Als Kontextualisierungshinweise sind Metatexte zudem an der Signalisierung von Aspekten der Selbstdarstellung und der Beziehungsgestaltung beteiligt; letzteres kann sowohl das Verhältnis zur Leserschaft als auch das Image der im Text angesprochenen Autoren betreffen.

Aus der Betrachtung von Beispielen Hermann Pauls und Michel Bréals geht hervor, wie unterschiedlich die Methoden sind, die jeweils zur Popularisierung der vertretenen Thesen bemüht werden. In den „Prinzipien der Sprachgeschichte“ dominieren fokusbildende Formeln, die einen hohen epistemischen Stärkegrad vermitteln; apodiktische Formulierungen sind durchaus häufig, Emotionskundgaben oder subjektivierende Ausdrücke haben dagegen Ausnahmecharakter. Eine Erklärung für eine solche Diktion mag eventuell vor dem „Hintergrund eines hohen eigenen Anspruchs und des daraus

resultierenden Selbstbewusstseins“ zu suchen sein (Haß-Zumkehr 2000: 99). Offenbar ist dem Autor sehr daran gelegen, seine Aussagen generell mit dem Signum uneingeschränkter und unbestreitbarer Gültigkeit zu versehen. Demgegenüber fällt im „*Essai de sémantique*“ die Vielzahl an variierenden und subjektivierenden Ausdrücken bei der Fokusbildung auf. Distanzsignalisierung und Deagentivierung haben offensichtlich keine Priorität. Die Herstellung von Informalität, das Bemühen um kommunikative Nähe, die Verknüpfung von Fakteninformation und Persuasion, all das steht letztlich im Dienst des Adressatenbezugs und der Lektürewerbung. Als eine Ursache hierfür kann man auf die in Abschnitt 4 genannten Entstehungsbedingungen des „*Essai*“ verweisen. Manche Autoren würden an dieser Stelle vielleicht sogar deutsch-französische Divergenzen ins Feld führen. So geht z. B. Alfred Malblanc (1977: 229 ff., 256 ff.) von einer gewissen Präferenz für unpersönliche Formulierungen im Deutschen aus, wogegen das Französische stärker zu subjektiven Ausdrucksweisen tendiere. Peter Blumenthal (1987: 103, 105) äußert unter der Kategorie Perspektivierung folgende Hypothese: „Die Einordnung eines Geschehens in den Wahrnehmungsraum einer Person erweist sich im Sprachvergleich als eine für das Französische typische, für das Deutsche eher seltene Erscheinung. [...] Die subjektive Durchdringung der Sachverhalte stellt also möglicherweise keinen Selbstzweck dar“.

Ob für den Vergleich „Prinzipien“ vs. „*Essai*“ tatsächlich kulturspezifische Unterschiede einzubeziehen sind, kann angesichts der begrenzten Materialbasis nicht entschieden werden. Insofern erscheint es angebracht, sich vorerst mit der Annahme autorenspezifischer Besonderheiten zu begnügen und weitergehende Folgerungen einem größeren Korpus und umfassenderen Untersuchungen zu überlassen.

Literaturverzeichnis

- BLUMENTHAL, Peter. *Sprachvergleich Deutsch – Französisch*. Tübingen: Niemeyer, 1987. Print.
- BRÉAL, Michel. *Essai de sémantique. (Science des significations)*. Paris: Hachette, 1897, ³1904; deutsch: *Semantik. Wissenschaft der Bedeutungen*. Übers. u. Hrsg. Heinz-Helmut Lüger, Christine Bergdoll und Gabriele Straßer. Landau: VEP, 2020. Print.
- CIRKO, Lesław. „Dem Gesagten Relief geben.“ *Argumentieren*. Hrsg. Ulrich Engel. Dresden: Neisse, 2013, 55–77. Print.
- DETHLOFF, Uwe und Horst WAGNER. *Die französische Grammatik*. Tübingen: Narr, ⁴2023. Print.
- EROMS, Hans-Werner. *Funktionale Satzperspektive*. Tübingen: Niemeyer, 1986. Print.
- FEILKE, Helmuth. „Was sind Textroutinen? – Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes.“ *Schreib- und Textroutinen*. Hrsg. Helmuth Feilke und Katrin Lehnen. Frankfurt am Main: Lang, 2012, 1–31. Print.
- GUMPERZ, John J. *Discourse strategies*. Cambridge: CUP, 1983. Print.
- HASS-ZUMKEHR, Ulrike. „Hermann Paul (1846–1921).“ *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik in Porträts*. Hrsg. Christoph König, Hans-Harald Müller und Werner Röcke. Berlin, New York: de Gruyter, 2000, 95–106. Print.
- HOFFMANN, Michael. *Stil und Text. Eine Einführung*. Tübingen: Narr, 2017. Print.
- LÜGER, Heinz-Helmut. *Sprachliche Routinen und Rituale*. Frankfurt am Main: Lang, 1992. Print.

- LÜGER, Heinz-Helmut. „Fachtext und Translation. Am Beispiel der ‚Semantik‘ von Michel Bréal.“ *Wort – Text – Diskurs*. Hrsg. Magdalena Duś, Robert Kołodziej und Tomasz Rojek. Frankfurt am Main: Lang, 2016, 195–205. Print.
- LÜGER, Heinz-Helmut. „Metakommunikation und Fokusbildung – Mit Beispielen aus dem *Essai de sémantique* von Michel Bréal.“ *Faktorenkomplexion (Fach)sprache – Analytische Betrachtungen mit besonderer Berücksichtigung des Französischen*. Hrsg. Thomas Tinnefeld. Saarbrücken: htw, 2020, 127–140. Print.
- MALBLANC, Alfred. *Stylistique comparée du français et de l'allemand*. Paris: Didier, ⁵1977. Print.
- OLSZEWSKA, Danuta. *Metatexteme in den Geisteswissenschaften. Typologie, Funktionalität, Stilistik*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2007. Print.
- OLSZEWSKA, Danuta. „Fokusbildende Textroutinen in der Wissenschaftssprache aus pragmatischer Sicht.“ *Text-Wesen in Theorie und Analysen*. Hrsg. Zenon Weigt, Dorota Kaczmarek, Jacek Makowski und Marcin Michoń. Łódź: Uniwersytet Łódzki, 2015a, 11–22. Print.
- OLSZEWSKA, Danuta. „Lassen Sie mich eine kleine Schleife machen...‘ – Musterhaftigkeit und Varianz in wissenschaftlichen Texten.“ *Phraseologie und kommunikatives Handeln*. Hrsg. Grażyna Zenderowska-Korpus. Landau: VEP, 2015b, 269–299. Print.
- OLSZEWSKA, Danuta. „Syntaktische Varianz in der deutschen Wissenschaftssprache.“ *Studia Germanica Gedanensia* 39 (2018): 245–264. Print.
- PAUL, Hermann. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle: Niemeyer 1880, ³1898. Print.
- POLENZ, Peter von. *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin, New York: de Gruyter, 1985. Print.
- POŻLEWICZ, Agnieszka. „Phrasen als Mittel der textuellen Exposition“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 10 (2014): 113–122. Print.
- STEIN, Stephan und Sören STUMPF. *Muster in Sprache und Kommunikation. Eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Berlin: Schmidt, 2019. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- LÜGER, Heinz-Helmut. „Textroutinen und Fokussierungsverfahren“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 25, 2024 (I): 135–150. DOI: 10.23817/lingtreff.25-8.